

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Sonnabend

(1828. No 33.)

15. März.

## T r e n n u n g.

Was irret zur Ferne trüb mein Blick,  
Und neket die Wange,  
Was scheuet von hinnen mir das Glück,  
Und drängt zurück  
Die Töne zum Herzen so bange? —

Was klag' ich im süßen Liedeshschall,  
Der Freude sonst kündet,  
Was füllt mir die zarte Brust mit Qual,  
Der nie der Stral  
Beglückender Hoffnung sonst schwindet? —

Es bringet die Trennung solche Pein  
Dem treuen Gemüthe,  
Verlöschet der Sterne gold'nen Schein,  
Und raubt allein  
Dem Leben nun Farbe und Blüthe.

Friederike Sujan, geb. Salzer.

## D e r K r i s t a l l k ö n i g.

(Erzählung von Franz Fisinger.)

(Fortsetzung von No. 32.)

IV.

Ich wollte eben in's Bette steigen, als mir ein Diener das Dekret überbrachte, worin die Zusicherung wegen der Bergrathsstelle ausgedrückt war. Ich machte mich auf den Weg zum Gouverneur, dessen Pallast am Meere lag, und, o welch ein Anblick! Das Morgenroth erhob sich hinter den Bergen, und spiegelte sich in der glatten Fläche der See, die sanft säuselnd sich hinbreitet nach den venezianischen Küsten. Es erschien mir, die Morgenröthe meiner Hoffnung; da trat die Sonne aus dem Firmamente, ein Sinnbild lichter Zukunft, und wandelte das Meer in flüssiges Gold, auf dessen

Wellen die reich beladne Arkadia sich wiegte, und die lustigen Wimpel nach der Gegend wehen ließ, wo mich Indiens Palmehaine erwarteten. Stark ergriff es meinen Geist, ich hatte das Meer noch nie in solcher Herrlichkeit gesehn, und ich konnt' es nicht erwarten, den Bord der Arkadia zu besteigen, meiner rosigen Zukunft in die ausgedrehten Arme zu schwimmen. —

Ich kam zum Gouverneur, und nahm das Frühstück mit ihm ein, ohne Sidonien zu Gesichte zu bekommen: es war Alles ruhig wie die See, aber nur zu bald nach meiner Abreise folgte Sturm auf die betrüglische Stille. Alle meine Gedanken waren einzig mit der erhabenen Seereise beschäftigt; ich erhielt noch einige Instruktionen, und flog nach dem Hafen, der mir auf dem Verdecke der Arkadia schnell aus dem Gesichte schwand.

Bald segelten wir an Siziliens Küsten vorüber, und je weiter wir nach Westen kamen, desto stärker fühl' ich ein dunkles Sehnen, nach dem Lande, das wir verlassen. Dieses Sehnen verließ mich nicht mehr, bis zum Kap der guten Hoffnung, wo es den Charakter der höchsten Unruhe annahm. Ich bereute, und wußte doch eigentlich nicht warum; der sonderbare Traum von dem Kristallkönig kann es unmöglich seyn, sagte ich bei mir selbst, was mich so sehr ergreift in der Tiefe des Lebens; aber je mehr ich nachdachte und mich ermannen wollte, desto mehr versank ich in den peinigen Zustand. — Ich suchte gerade etwas in meinem Gepäcke; da fiel mir wieder jener Kristall in die Hand, und bald fand ich es kindisch, bald wieder ernsthaft wenn ich mir öfters vorwarf: Du hast dem Geiste noch nicht Wort gehalten! — Es war tiefe Nacht; meine Un-

ruhe trieb mich auf's Verderb; da erblick' ich im Norden riesengroß dieselbe Flamme, die ich träumend im Kristalle sah; dasselbe holde Antlitz stralte hervor, und schien den Mund einem Seufzer zu öffnen. Bald schien mir's nahe, bald weit, weit über Aethiopien und Algier hinaus zu schweben, und ich glaubte der Erscheinung über die Wogen des Meeres und Afrika's Wüsten entgegenschreiten zu müssen, ich fühlte mich wach, es war kein Traum! Unbeschreiblich war mein Zustand, ich nahm fast keine Nahrung, sprach selten ein Wort, und betrachtete hundert Mal des Tages den Kristall, dessen Daseyn mit dem meinigen so enge zusammenzuhängen schien. — So! waren wir ohne andere besondere Zufälle in den indischen Ocean, und weiter gegen das Festland gekommen, als die Empörung der Elemente mich aus meinen Träumen weckte. Denn ein fürchterlicher Sturm erhob sich, als wir gerade noch ein Paar hundert Meilen von der Handelsstadt Soa, unserem Bestimmungsorte entfernt seyn mochten. Berghohe Wellen schlugen unser Schiff gegen die Wolken, mehrere Blitze schlugen in die Masten, ohne jedoch zu zünden, und wir hielten uns für unrettbar verloren; da erlitten wir einen furchtbaren Stoß von untenher, und die Arkadia saß fest auf der abgestumpften Spitze eines Felsenriffes. — Inzwischen hatte sich das Unwetter beruhigt, und wir strengten alle Kräfte, die uns verzweifelndes Arbeiten und Todesangst übergelassen hatten, an, um das Schiff gegen die Küste des weiten Landes zu bewegen, das sich vor unseren Blicken ausbreitete. Mit Schrecken erkannten wir, daß uns der Sturm nach dem noch halb unbekanntem Si am verschlagen hatte, weit, weit vom bengalischen Meerbusen! — Es mangelte uns an Wasser. Wir ankerten, und begaben uns zur Rekognoszierung weiter landeinwärts. Ein Schwarm von dunkelbraunen fast nackten Männern mit Stöcken und knöchernen Waffen fiel über uns her; die Menge überwältigte uns, (die wir auf der Reise keine geringe Anzahl von Leuten durch Krankheit verloren hatten,) und führte uns gebunden nach ihrer, nicht weit von der Küste entfernten Hauptstadt. — Vergebens machte ich ihrem Führer Vorstellungen, (ich war der indischen Sprache kundig, und verstand so ziemlich auch den Dialekt der Einwohner dieses östlichen Theiles von Indien,) und wenigstens einige Dinge vom Schiffe mitnehmen zu lassen: Man werde das Zurückgelassene schon zu versorgen wissen, hieß es; und so mußten wir uns denn geduldig in das fügen, was der

Himmel und die Indianer über uns verhängen würden. Man brachte uns in einen aus Palmestämmen und Schilf mit vieler Zierlichkeit aufgeführten Pallast, nahm uns die Waffen ab, und bedeutete uns, daß wir nunmehr Sklaven ihrer Beherrscherin seyen. Sie entkleideten uns hierauf, strichen uns mit schwarzer Erde und Fett an, und wanden uns weiße Tücher von Wolle um die Köpfe. — In dessen war die Königin selbst herabgekommen, den neuen Sklaventrupp in Augenschein zu nehmen. Eine große Zahl von schönen, weißen Weibern und Mohrinen begleitete sie; aber Alle übertraf sie an blendender Schönheit. Ein blickendes Auge, eine erhabene Stirne, Eisenbeinzähne und ein wahrer Hebe-Wuchs machten sie zu einem Weibe, das auch dem europäischen Begriffe von Schönheit genug gethan haben würde.

Ich war so glücklich ihre besondere Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, und sie schien sehr erfreut, daß ich, der Einzige, Indiens Sprachen verstand. Mit huldvollem Lächeln fragte sie mich um mein Vaterland. Ich nannte es ihr mit der Bitte um die Gnade, daß ich die höfliche Malerei von meinem Körper schaffen dürfe; augenblicklich ward es mir gewährt. Die Königin begab sich wieder in's Innere des Pallastes, und wir Andern wurden nach dem Bestimmungsorte dieser Sklavenabtheilung geführt, einer Art Wollspinnerei, wo wir eine ungeheure Menge von Unglücksgefährten aller benachbarten Nationen antrafen. — Wir waren kaum dort angekommen, als ich von der erhaltenen Erlaubniß Gebrauch machte, mich badete, und den Körper in ein feines weißes Wollentuch malerisch einhüllte. — Da kam ein Bothe, von der Königin gesendet, und sagte, daß er den Auftrag habe, mich zu Dak-wajari, — so nannte sich die Monarchin, — zu führen, die mir so huldvoll gewogen sey, als sie noch nie einem Manne meines Standes gewesen. Mein Begleiter machte große Augen, als er sah, daß ich ein Tuch umgeworfen, sagte aber nichts, vermuthlich aus Respekt vor der Königin, mit deren Affen ich, wie er äußerte, vielleicht die Ehre theilen würde, ein Favoritmöbel ihres Gemaches zu seyn, und wir wandelten hin durch einen Wohlgerüche verschwendenden, langen Garten, durch Laubgänge von Zimmt, Muskat, und Nelkenbäumen, und durch den Rasen, der, ein einziges Blumenbeet, die Flur des Paradieses versinnlichen konnte, nach dem königlichen Pallaste.

(Fortsetzung folgt.)

**Beiträge zur Geschichte der königlichen Freistadt  
P r e s b u r g.**

(Aus dem handschriftlichen Nachlaß des seligen Mathias Korabinský zu Presburg, mitgetheilt von Dr. Rump.)

**E r s t e r B e i t r a g.**

Von den ungarischen Königen, welche den Glanz und den Ruhm der königl. Freistadt Presburg durch Reichstage, Krönungen, ertheilte Privilegien und andere weise Anstalten verherrlicht haben.

Presburg ist zwar nicht im Stande von den ersten ungarischen Königen, als da sind, Stephan der Heilige und seine Nachfolger einige Denkmale aufzuweisen; dennoch aber läßt sich's auch nicht behaupten, daß die Stadt unter ihrer Regierung gar keine Vortheile sollte erhalten haben.

Des Königs Stephan erster und von ihm selbst ernannter Nachfolger, war seiner Schwester Sohn Petrus. Seine Regierung machte die Landesstände so mißvergnügt, daß sie nach ein Paar Jahren Samuel Alba wider ihn zum ungarischen König ausriefen. Heinrich der dritte, römischer Kaiser, war auf Peters Seite, und verhalf ihm zum zweiten Mal auf den ung. Thron. Unter Beiden aber verfiel das Land immer mehr in mißliche Umstände. Der Kaiser Heinrich überzog dasselbe mit Heer, dessen Folgen Ungarn und zugleich auch Presburg noch unter der Regierung Andreas des I. empfand. Die kaiserlichen Völker kamen dazumal mit gewaffneten Schiffen vor Presburg, und belagerten die Stadt fast zwei Monate auf allen Seiten. Hiedurch vergrößerte sich der Mangel an Proviant täglich, so daß der Kommandant auf einen listigen Anschlag bedacht seyn mußte. Er ließ daher unter den Belagerten einen guten Schwimmer und Wassertaucher ausfindig machen. Ein gewisser Botmund trat daher hervor, welcher sich im Schwimmen auf seine Geschicklichkeit verlassen konnte, und führte die vorgefasste Absicht des Kommandanten glücklich aus. Er schwamm in der düstern Nacht ganz heimlich und unvermerkt zu den feindlichen Schiffen, und bohrte solche nach und nach durch, so daß sie mit der ganzen Ladung zum allgemeinen Schrecken der Feinde unter sanken, und dadurch die Stadt in die völlige Freiheit versetzt wurde \*).

\* ) Bonfin meldet diesen Vorfall und macht auch verschiedene Männer von den Belagerten bekannt, welche dem Feinde durch ihre Ausfälle glücklichen Abbruch thaten.

Des Königs Andreas Nachfolger war Bela der I. Auf ihn folgte Salamo, der sechste König von Ungarn. Dieser herrschte auf dem Thron vom Jahre 1063 bis 74. Er hielt sich zu Presburg öfters auf. Dieses gab Gelegenheit, daß derselbe auch das königl. Schloß mehr befestigen ließ, um sich vor seinen Feinden, worunter sich Ladislaus der Heilige und Geisa vorzüglich befanden, sicher zu stellen. — Auf ihn folgten die Könige also auf einander: Geisa der I. von 1074 — 77, Ladislaus der I. oder der Heilige 1077 — 95, Kolomann von 1095 — 1115, Stephan der II. von 1115 — 31, Bela der II. oder Blinde, von 1131 — 40, Geisa der II. von 1140 — 60. Stephan der III. regierte vom Jahre 1161 — 75. Unter dieser Regierung hatten 20 Vorstädter oder sogenannte Suburbani des Presburger Schloßes das Glück, wegen ihrer dem Könige treugeleisteten Dienste in den Adelstand erhoben zu werden. Der König bedrohte zugleich diejenigen mit dem Bann und mit einer Geldstrafe von 100 Mark Goldes, welche sich unterstehen würden, diese adeligen Männer im Besitze ihrer erhaltenen Freiheiten zu stören. Der berühmte Geschichtsforscher Mathias Bel hat die Urkunde auf Pergament selbst in Händen gehabt, und gibt in seinem Adparatus ad Historiam Hung. auf der 114ten Seite ausführliche Nachricht hievon. Ihre Namen folgen also auf einander: Ombud, Colon, Cuzen, 2 Petu, Vokut; 2 Nicho, Numsa, Endre, Szerekunpentiki, 2 Juna, Kelud, Gaca, Ceka, Gardar, Skaragunka, Fonsol, Archdi \*).

Stephan dem dritten folgten in der Regierung Ladislaus der II. 1162 — 63, und Stephan der IV. beide dazwischen, weil Stephan der III. 1163 wieder auf den Thron kam. Hierauf regierten Bela III. von 1175 — 96; Emerich von 1196 — 1204. Ladislaus der III. das Kind, welcher aber bald, nemlich im folgenden Jahre 1205 in Wien starb, Andreas II. oder der Hierosolimitaner von 1205 bis 1235, und hierauf folgte Bela der IV. Dieser König herrschte auf dem Thron vom Jahre 1235 — 70. Er stiftete allhier 1260 mit dem böhmischen König Ottokar Friede, welcher im folgen-

\* ) In der Schütt lebten noch zu Kaiser Karls des VI. Zeiten einige Abkömmlinge, welchen dieser wohlthätige Regent neue Vergünstigungen angedeihen ließ. — Mit solcher Gnade belohnte auch der König Emerich einen gewissen Unterthan des Presburger Schloßes, Namens Serzowoy, welcher seine Treue gegen den König im Kriege erwiesen hat. Bel Iter Theil, Seite 115.

den Jahre zu Wien unterschrieben wurde)\*). Im Jahre 1262 ward allhier der zweite, mit Stephan V. einen verstorbenen Sohn des Königs Bela geschlossen, wie solches eine weitläufige Urkunde bei gedachtem Schriftsteller Bela auf der 117 Seite ausweist. Dieser königl. Prinz führte damals den Titel eines jüngern Königs (Rex junior) von Ungarn und eines Herzogs von Siebenbürgen\*\*) und wollte nebst dem königl. Titel auch einen Theil vom Lande haben. Dieses Verlangen erregte zwischen Vater und Sohn einen Krieg, welcher im erstbemeldeten 1262. Jahre beigelegt wurde. Fast zu eben der Zeit schenkte Bela der IV. Preßburg und Neutra seinem jüngern Sohne. Stephan der V. als der ältere Sohn, folgte seinem Vater in der Regierung von 1170 — 72. Dieser König führte auf's Neue Krieg mit Ottokar, wegen der veräußerten Ansprüche auf Steyermark. Ottokar fiel in Ungarn ein, eroberte Sibersburg, Tyrnau, Raab, Preßburg und Neutra, bekam in Preßburg den königl. Schatz und wüthete mit einer Grausamkeit die der tatar-

rischen glich. Stephan machte sodann ein Lager bei Preßburg 1271 (V Non. Julii) Frieden, welches das erste ungarische Friedensinstrument ist, in welchem fremde Mächte, ohngeachtet sie am Krieg keinen Antheil hatten, eingeschlossen wurden. S. Gab. hardi Ungarische Geschichte. 1ter Th. Seite 587.

Ladislauß der IV. sonst Cumanuß genannt, lebte als ung. König vom Jahre 1272 — 1290. Er vergrößerte das Ansehen der Stadt Preßburg dadurch, daß er der Stadt im Jahre 1280 die Vorstädte Weidritz, Schellendorf und Blumenau wegen der Verdienste einer Magistrats-Person, die sich bei auswärtigen Gesandtschaften vortheilhaft gebrauchten ließ, geschenkt hat.

(Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e n.

#### Der Verlags Artikel.

Ein mittelmäßiger Schriftsteller machte den Hausfreund bei dem Buchhändler N., der eine schöne Frau hatte; böse Leute wollten aber bemerkt haben, daß seine häufigen Besuche mehr ihr als ihm galten, und daß er einen großen Eindruck auf sie gemacht haben solle. Als man über dieses Verhältniß in einer Gesellschaft sprach, sagte ein Witzling: „Sie werden sehen, der begünstigte Liebhaber gibt seinem Freunde etwas in Verlag das gewiß Kopf und Süße haben wird.“

#### Ursache des Durstes.

Ein sehr witziger Schriftsteller war leidenschaftlich dem Trunke ergeben. Als man ihm darüber Vorwürfe machte, sprach er: „Ich begreife nicht, wie Sie sich wundern können, daß ich viel trinke, da Sie mir es doch selbst eingeredet haben, daß ich sehr viel Salz habe.“

E. W. Schickler.

\*) Der Krieg entstand wegen Oesterreich und Steyermark. Ottokar bekam mit Margaretha Oesterreich, dieses wollte ihm Bela der IV. abnehmen. Die Steyermärker wählten den jungen Prinzen Stephan zu ihrem Herzoge, und dieses wollte wieder Ottokar, welcher darauf Anspruch machte, nicht gelten lassen. Auch war das Verhalten des jungen Herzogs von Steyermark in kurzer Zeit dem Lande mißfällig, so daß die Steyermärker bald darauf den Ottokar zu ihrem Herzoge annahmen. Der Krieg währte fort, und es kam zwischen beiden Partheien an der March zu einer Schlacht. Bela mußte sich nach Kainburg flüchten, welches dazumal auch zu Ungarn gehörte, und Ottokars Völker kamen in's Land, und richteten allenthalben große Verheerung an. — Die Friedenspunkte bestanden darin: 1) Bela begibt sich des Anpruchs auf Steyermark. 2) Ottokar verspricht des Königs Bela jüngern Sohn mit seiner Anverwandtin, Otto's Markgrafen von Brandenburg Tochter zu vermählen, welches auch zu Hüchament prächtig vollzogen wurde. — Nach 8 Jahren ließ Ottokar zum Andenken auf dem Schlachtfelde, an der March das Städtchen Marchegg anlegen.

\*\*) Eusebius Verinus hat von der Beschaffenheit eines jüngern Königs von Ungarn (Rex junior Hungariae) in einem besondern Kapitel seines Buches gehandelt.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### L i t e r a t u r.

So eben ist im Verlage des unternehmenden und rastlos thätigen Buchdruckers Herrn Franz Ludwig in Wien, der siebente Band des „Neuesten Conversations-Lexikon oder allgemeine teutsche Real-Encyclopädie für gebildete Stände“ komplett erschienen. In selbem ist der Buchstabe G beinahe zu Ende geführt und somit ersichtlich, daß dieses Werk mit gewaltigen Schritten vorwärts rückt. Wenn man dem allsämlich geachteten und in der neueren Zeit sich um die Typographie vielfach verdient gemacht habenden Verleger, für die sich immer gleich bleibende typographische Schönheit und Correctheit des Satzes bei solch einem voluminösen Werke, alles verdiente Lob ertheilen muß, so ist die Gesellschaft von Gelehrten, welche auf die Bearbeitung der verschiedenen Artikel die rühmlichste Sorgfalt ver-

wendet, nicht minder unsere dankbare Anerkennung zu fordern berechtigt, die wir ihr auch mit größtem Veranlassen hiemit solten. Vor allem gebührt dieselbe dem durch seine wissenschaftliche Thätigkeit rühmlichst bekannten Herrn Dr. Georg Carl Kunz, welcher denen unser aesegetes Vaterland, Ungarn, betreffend n Artikeln, die in allen andern Werken dieser Art wahllich mit der größten Steigmütterlichkeit bisher behandelt worden sind, die größte Aufmerksamkeit widmet, und somit zur größeren Verbreitung des National-Ruhmes nicht wenig beiträgt. Schon aus dieser Ursache steht daher zu erwarten daß dieses Werk sich einer großen Anzahl von Abnehmern in unserem lieben Vaterlande erfreuen werde, und wie können versichern, daß gewiß jeder echte Patriot rüchlichlich des hier Angeführten volle Bejriedigung finden werde.

Red.

Herausgeber und Redakteur E. Stielly in Pesth. Gedruckt in der k. Univ. Buchdruckerei zu Wien.